

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 9

Illustration: Zeitgenossen
Autor: Wyss, Hanspeter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

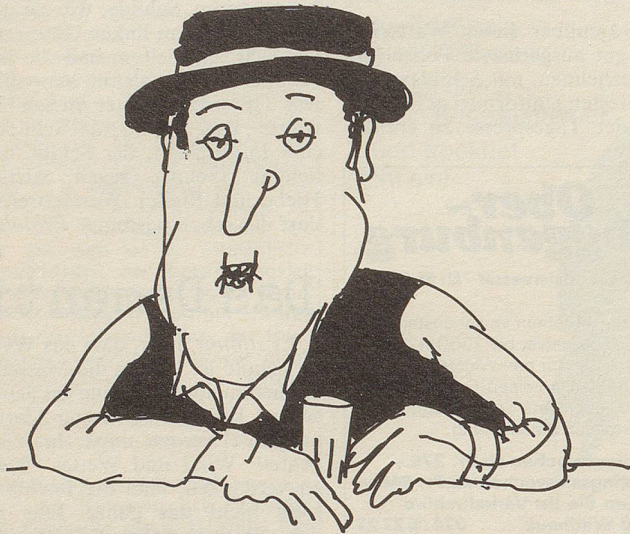
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

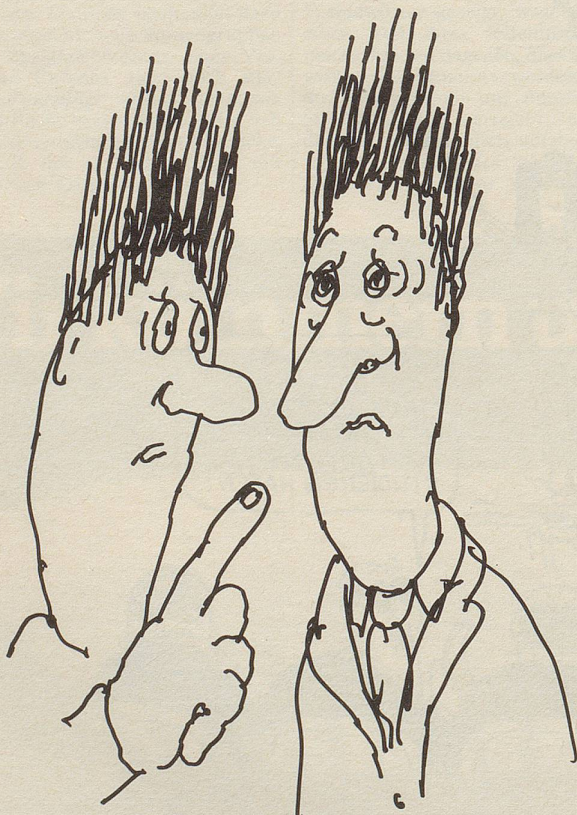
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Nun gut – Weisswein im Uebermass ist ungesund – aber immer noch gesünder als Trinitrozellulose im Uebermass!»



«Ihnen würden glatt die Haare zu Berge stehen, Herr Müller!»

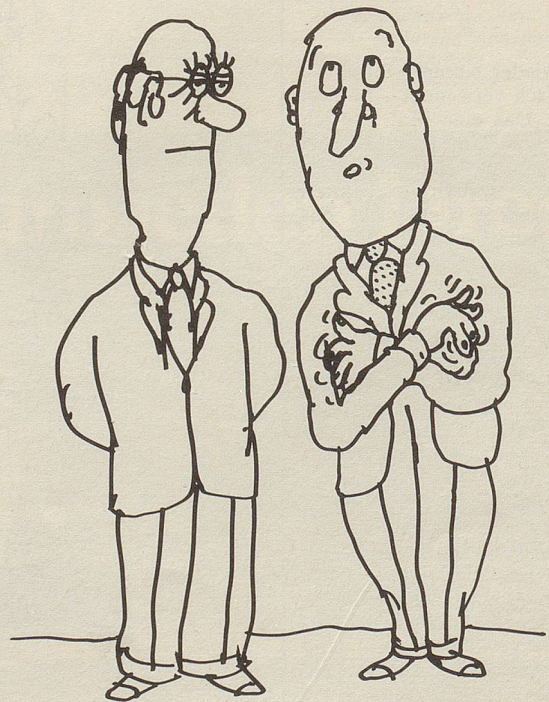
Die Schönheit der Sprache

Wenn man sich an den Leserbriefspalten unserer Zeitungen orientiert, dann sind die Schweizer äusserst sprachbewusst. Was da von Zeit zu Zeit in periodischen Schüben gemammelt wird! Man sieht geradezu die Kritiker vor Radio und Fernsehschirm mit gespitzten Ohren lauern, bis ein Sprecher, Redner oder Interviewter sich verhaspelt. Und wer schon in Gesellschaft ferngesehen hat, wird auch erlebt haben, welch schadenfrohes Behagen, ja welchen Ausbruch der Heiterkeit ein sprachlicher Patzer eines im Schirm Sprechenden auslösen kann. Und wenn dann gar ein Prominenter spricht, der mehr oder weniger häufig seine Rede mit «äh» würzt, dann kann die unbeschreibliche Heiterkeit mancher Zuhörer in bitteren Aerger umschlagen: Weil das eine Zumutung sei. Es sind mir schon solche Verärgerte begegnet, die zwar

genau wussten, dass der Herr Soundso innerhalb von nur 3 Minuten 16 mal «äh» und 7 mal «mm» gemacht habe, die aber nicht nur nicht genau, sondern überhaupt nicht wussten, was der Besagte gesagt hatte. Offenbar weil weit über dem Inhalt die sprachliche Form steht.

Wenigstens am Fernsehen! Woraus geschlossen werden müsste, sprachgewandt und sprachbewusst seien in unserem Land vor allem die Zuhörer.

Kürzlich hatte ich ein Tonband abzuhören, das während einer Konferenz aufgenommen worden war. Von der Konferenz glaubte ich noch in Erinnerung zu haben, dass alle Teilnehmer sich knapp und präzise zur Sache geäussert hatten. Aber als ich mir das Ganze ab Band nochmals abhörte, da erschien mir die Hälfte davon blosses Geschwafel. Und



«Unter uns gesagt, würde ich heute die Lösung mit dem Storch vorziehen!»

mit einiger Beschämung musste ich feststellen, dass auch ich keine Ausnahme machte.

Seither achte auch ich bei Gesprächen darauf, wie etwas gesagt wird, und ich gestehe, dass mir noch kaum jemand begegnet ist, der sich nicht schämen müsste, wenn er das, was er normalerweise so daherredet, schwarz auf weiss gedruckt läse: «Ich weiss, das ist, nun ja, man meint, aber eben, äh, wie gesagt; ich weiss, mm, das ist, äh, nun ja, man meint, und doch, es ist, mm, ja wirklich, Sie wissen schon...» Da und dort ist solches sprachliches Hackfleisch noch versehen mit einer Interjektion, einer ersterbenden Andeutung von einem Wort und einem gelegentlichen bedeutungsvollen Räuspern. Und ich fürchte, auch – oder gerade – unter den so Redenden sind nicht wenige, die sich sprachkritisch auch leserbriefschreibend betätigen.

Aber natürlich haben die Kritiker insofern recht, als Sprache wirklich schön sein kann, wenn sie mit Sorgfalt gesprochen wird. Wie schön – das wird vorgeführt etwa in öffentlichen Verkehrsmitteln, sei es in Zürich, in Bern, Genf oder anderswo.

Wenn ein Genfer Tramföh-

rer zum Beispiel ruft «Oii», dann ist das kein Aufschrei, weil ihm jemand auf die Füsse getreten wäre; und wenn sein Kollege an der gleichen Stelle des Verkehrsnetzes «Eoi» ins Mikrophon knurrt, dann heisst das mitnichten das erstmal «Ovid» und das zweitemal «Neonlicht», sondern beide Male meinen die aufmerksamen Beamten die Station «des eaux vives» oder abgekürzt «eaux vives».

Und wenn in Bern ein Buschauffeur auf die seiner Berufsgattung eigenen Art «die Samba» ruft, dann bedeutet das nicht, dass er gedanklich an einem Tanzanlass weilt, sondern dass er beabsichtigt, seinen Bus am «Guisanplatz» anzuhalten.

Und wer zeitungslasend im Zürcher Tram sitzt und aufgeschreckt wird durch des Schaffners Ruf «Eutza», der braucht nicht zu fürchten, er näherte sich *Seuzach*, sondern der darf beruhigt annehmen, es gehe erst auf den «Kreuzplatz» zu.

Gerade wer oft in fremden Städten Tram oder Bus fährt und mit Spannung wartet, bis seine Station ausgerufen wird, der weiss von der Schönheit der Sprache.

HEINRICH WIESNER

Kürzestgeschichte

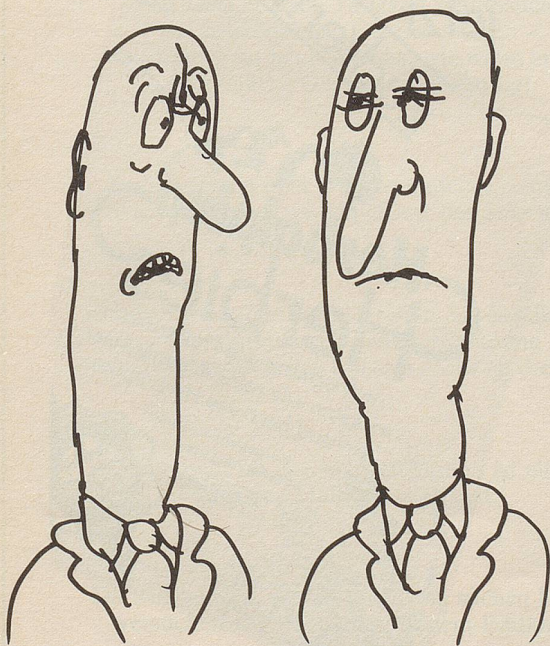
Frei schaffend

Wie wir erfahren, war der Roman des Schriftstellers Loest «Es geht seinen Gang» kurz nach Erscheinen vergriffen und durfte nicht wieder aufgelegt werden.

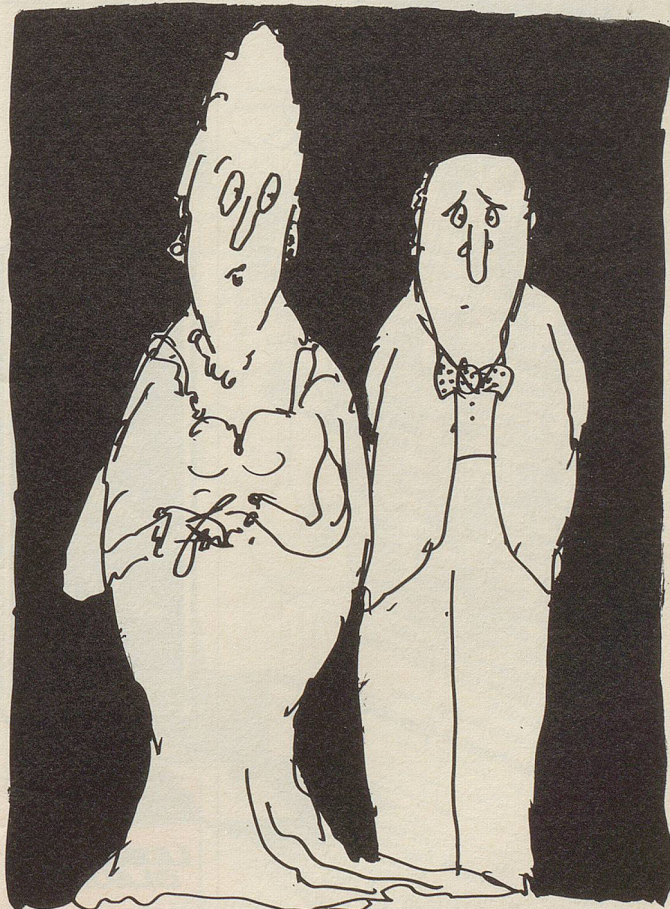
Frei schaffend in Leipzig nennt der Klapentext die sieben Jahre, während welchen Loest als politischer Häftling unfrei schaffend in Bautzen gesessen hat.

Sollte er irritiert zusammenzucken, weil der Bus- oder Tramführer den Passagieren unvermittelt «Lölicheib» zuruft, dann möge er dankbar aner-

kennen, wie sprachlich so un- gemein schön sogar eine profane Strassenbezeichnung wie «Bönisweid» ist.



«Ich warte nur auf den Moment,
wo die Glatze wieder modern wird!»



«Uebernimm dich nicht, Unternehmer!»